

BILL MARSH  
SHIHAN

少林寺流

*My Way*  
Ein Leben für Karate Do

Jürgen Fischer







Dieses Buch ist in der Ich Form geschrieben, da die meisten Textinhalte durch Interviews, die ich mit Shihan Marsh geführt habe, entstanden sind.

Einige Passagen habe ich nach bestem Wissen und Gewissen ergänzt, und alle Texte wurden von Shihan Bill Marsh gelesen und freigegeben.

Jürgen Fischer, April 2014

karate wa rei ni hajimari rei ni owaru koto o wasuru na

空  
手  
は  
礼  
に  
初  
ま  
り  
礼  
に  
終  
る  
こ  
と  
を

忘  
る  
な

Karate beginnt mit Respekt und endet mit Respekt  
Sensei Funakoshi Gichin

Dear Jürgen,

Once upon a time.....

Man, a young man, walks into the  
Dojo to learn Karate. There were  
a many of years of hard training.  
a many of years of looking to  
find your place. Life begins at  
that age when you know what  
you want to do and to be. The  
ways of the world are strange  
and not always the way you  
want it to be. Hard training is  
something you will never forget.

Cigelo and I wish you at your  
50<sup>th</sup> all the best and any  
type of hard training can gap  
the space between good and  
bad, bad and good.

... and so the story goes.

By  
G.

## **Vorwort**

Anlässlich meines 50. Geburtstages schrieben mir Bill und Gisela Marsh diese Zeilen in mein Gästebuch. Wenn man diesen Text liest, hat man einen kleinen Eindruck, was Sensei Bill Marsh über Karate denkt, und wie er es praktiziert.

Als ich ihn zum ersten Mal sah, um mir ein Karate Training anzuschauen, hat es mich förmlich umgehauen. Das war 1975 in der Gymnastikhalle des Trierer Schwimmbads in der Südallee. Dort trainierte ein schwarzer Mann in einem schwarzen Gi eine handvoll Karateschüler. Ich musste unweigerlich an einen Panther denken, so wie er sich bewegte. Das ganze Training war für mich so beeindruckend und wurde mit so viel Disziplin abgehalten, dass ich mich gleich nach dem Training angemeldet habe.

Im Laufe der Jahre habe ich Sensei Bill Marsh nicht nur als einen der besten Karate Lehrer, sondern auch als einen total bescheidenen, immer die Ruhe bewahrenden Menschen und Freund kennengelernt. Über die ganzen Jahrzehnte hinweg wird er nicht müde, immer wieder seinen Schülern den Weg zu erläutern, den sie mit Karate gehen können.

Für ihn, und ich hoffe für die meisten seiner Schüler auch, ist Karate Do ein Lebensweg geworden, den Sensei Bill Marsh konsequent geht. Wenn es heute noch die Kaste der Samurais gäbe, würde er mit Sicherheit dazu gehören.

Mit höchstem Respekt habe ich versucht, die Geschichte dieses einmaligen Menschen hier zu dokumentieren.

Sensei Jürgen Fischer  
Pressewart der Shorinji Budo Union Deutschland e.V.



Sensei Axel Roth mit Shihan Bill Marsh

An einem Mittwochabend im Februar 1978 war es das erste Mal, dass ich als Gast einem Karatetraining zuschaute. Ich war sehr beeindruckt von diesem disziplinierten und anspruchsvollen Miteinander der Schüler und des Trainers. Das Karate entsprach gar nicht meinen Vorstellungen, die ich bis dahin hatte und dem was ich bisher nur aus den sogenannten „Eastern-Filmen“ kannte, die zu dieser Zeit sehr populär und oft in Kinos gezeigt wurden. Mein Entschluss war schnell gefasst und ich meldete mich gleich für einen Anfängerkurs in dieser Karateschule an. Heute weiß ich, dass es ein ganz wesentlicher und entscheidender Moment für mich war, Sensei William (Bill) Marsh als Trainer kennengelernt zu haben. Die Art und Weise wie er das Karate praktiziert und lehrt, ist auch heute noch motivierend.

Sensei Marsh betreibt und lebt Karate Do mit einer wirklichen Überzeugung und wahren Begeisterung. Sicherlich ruhte in ihm schon früh das Talent zu sportlichem Ehrgeiz und Erfolg.

Aber genauso wichtig war und ist ihm, den Charakter des Karate Do zu wahren und jedem Schüler die Werte und Prinzipien zu vermitteln. Sensei Marsh genießt heute große Anerkennung und ist als technisch versierter Kampfkunstexperte sehr geschätzt.

Es ist also nur folgerichtig, dass dieses Buch geschrieben wurde. Der Leser erfährt nicht nur autobiographisches, sondern auch vieles über die Entwicklung und den Werdegang des Karate der Stilrichtung „Shorinji Ryu“, wie sie heute von Sensei Marsh vertreten wird.

Sensei Axel Roth

Vizepräsident der Shorinji Budo Union Deutschland e.V.

## **Der Panther**

Ende der sechziger Jahre, ich war damals gerade erst zwölf Jahre alt, sprach noch niemand von Kampfkunst, sondern wenn überhaupt dann von Kampfsport. Ich hatte von dieser neuen fernöstlichen Art des Kämpfens kaum gehört, da hatte mich das Interesse nicht nur gepackt, sondern schon fest in mir verankert. Ich wollte unbedingt diese Art des Kämpfens erlernen. Karate galt damals als etwas sehr exotisches und im gleichen Maß wie es heute an jeder Ecke angeboten wird, musste man zu dieser Zeit lange suchen um eine Schule oder einen Lehrer zu finden.

Zu dieser Zeit war alles, was mit Körperbewegung zu tun hatte Sport und ich war wie besessen davon, diese Kampfkunst oder diesen Sport zu erlernen. Meine damaligen Freunde wussten nichts über Karate und so war ich allein mit einer Idee, die immer mehr Besitz von mir ergriff.

Heute kennt jeder Karate Do, doch auch heute wissen nur die Wenigsten, dass Karate Do kein Sport ist, sondern vielmehr eine Kunst. Dies wird durch das kleine Wort „Do“ ausgedrückt und die Erwähnung oder Weglassung dieser zwei Buchstaben beschreibt genau genommen den Unterschied zwischen einem Sport und der Kunst.

Do bedeutet im japanischen nicht nur Weg oder Methode, sondern beschreibt in diesem Zusammenhang viel mehr, dass eine Person in „Do“ einen Lebensweg und Verständnis findet und dementsprechend sein Leben in Freude und Harmonie versucht zu gestalten.

Dieses Do steht auch für den geistigen und seelischen Inhalt, mit der jeder individuell der Form einer Kunst oder auch seines Lebens einen persönlichen Inhalt gibt.

Dadurch wird die Form, die man übt, in unserem Fall Karate Do und auch unser Leben an sich zur Kunst.

Anfang 1973 wurde ich auf einen Mann aufmerksam, der damals als amerikanischer Militärangehöriger in Trier lebte. Man erzählte sich, dass er viel Erfahrung im Karatedo habe, und seinen Körper und Geist beherrschte wie kein anderer. Endlich hatte die Idee, die sich in meinem Kopf ausgebreitet hatte, eine Richtung bekommen und ich wurde total neugierig auf diesen außergewöhnlichen Menschen und musste ihn unbedingt kennenlernen.

Ich fand heraus, dass er Sonntagvormittags in einem Gymnastikraum des Trierer Stadtbades seine Übungen abhielt und nichts auf der Welt hätte mich davon abhalten können, mir diesen Menschen anzuschauen. Als ich ihm dann gegenüber stand und er mich mit seinen dunklen Augen anschaute, war ich von seiner Aura überwältigt. Mit einem freundlichen Lächeln fragte er mich, ob ich keine Lust hätte, an der Übung teilzunehmen.

Selbstverständlich nahm ich teil, während mein Herz bis zum Hals klopfte und ich sogar vor Freude Tränen in den Augen hatte. Ich hatte die Ehre, einen Mann kennenlernen zu dürfen, der es verstand, nicht nur einen Sport auszuüben, sondern seiner Karateübung durch seine Persönlichkeit Form und Inhalt zu geben. Ein Mann, dessen Ruhe und Gelassenheit auf einen selbst übersprang. Seine starken Bewegungen dagegen hatten etwas von einer Raubkatze. Die Geschmeidigkeit und unangestregte, natürliche Kraft in all seinen Kampfbewegungen lassen auch heute noch in mir

wie das Bild eines in sich ruhenden, aber entschlossenen und vor allem kraftvollen Panther hochkommen.

Ich lernte diesen Menschen zu schätzen, was ich noch bis heute tue. Obwohl ich mittlerweile einen anderen Karate - Weg gehe, habe ich diesen meinen Weg genauer betrachtet letztlich nur durch ihn gehen können. Er war es, der den Grundstein für mein heutiges Sein gelegt hat.

Durch ihn wurde ich inspiriert, den richtigen Weg zu finden und konsequent zu gehen, dafür bin ich ihm heute immer noch dankbar.

„ Domo arigato gozaimasu Sensei Marsh!“ Du bist ein wundervoller Mensch!

Sensei Joachim Laupp

8. Dan Kyoshi

Präsident des Okinawa Shorin-Ryu Shido-kan Karatedo  
Deutschland





Sensei Joachim Laupp

„Oberstes Ziel in der Kunst des Karate  
ist nicht Sieg noch Niederlage.

Der wahre Karateka erstrebt die Vervollkommnung

seines Charakters.“

Sensei Bill Marsh



## **Inhalt**

1. Jena - meine Familie in den USA
2. St. Louis - Mein erster Kontakt zu Karate
3. Sensei Robert Yarnall
4. Army - Stationierung in Deutschland, Sensei Takuba
5. Musik - Mein Entschluss in Deutschland zu bleiben
6. Meine Familie in Deutschland
7. Shorin Karate Studio Trier
8. Shorinji Ryu, Sensei Richard Lee, O´Sensei Richard Kim
9. Kobudo
10. Tai Chi Chuan
11. Training in Okinawa
12. Chronologie
13. Shorinji Budo Union Deutschland e.V.
14. Meine Schüler
15. Waza - die Technik
16. Kata
17. Pinan Shodan

18. Pinan Nidan
19. Pinan Sandan
20. Pinan Yondan
21. Pinan Godan
22. Rückblick
23. Anhang



Bill Marsh während der Schulzeit

## **1. Jena - meine Familie in den USA**

Ich bin in Jena, Louisiana USA an einem Donnerstag, den 30. März 1944 geboren. Jena ist eine Kleinstadt im US-amerikanischen Bundesstaat Louisiana und hat heute ca. 2500 Einwohner. Mein Vater, William James Marsh Senior war Schuldirektor und meine Mutter Willie Mae Marsh war Lehrerin. Ich habe noch vier ältere Schwestern. Dorothy, Shelly, Gustava und Samantha. Als ich vier Jahre alt war ist mein Vater leider durch einen tragischen Jagdunfall ums Leben gekommen. Dadurch wurde es für meine Mutter sehr schwer, die Kinder zu versorgen und gleichzeitig noch einen Fulltime Job als Lehrerin zu bewältigen. Sie musste gezwungener Maßen Gelegenheitsjobs annehmen, um die Familie mit fünf Kindern durch zu bringen.

Als kleiner Junge hatte ich zwei beste Freunde, mit denen ich die ganze Freizeit verbrachte. Einer von beiden hieß Sonny. In den Sommerferien, die in Amerika fast 3 Monate dauerten, waren wir fast nur draußen unterwegs, meistens zum Angeln. Wir mussten ca. eine halbe Stunde zu Fuß durch einen Wald gehen, bevor wir am Trout Creek ankamen. Das war ein Fluss mit kristallklarem Wasser, in den wir auch regelmäßig schwimmen gingen. Jeder von uns hatte eine eigene Angelrute. Aber wir hatten kein Fahrrad. Deswegen bauten wir uns auf dem Schrottplatz ein Fahrrad aus alten Teilen zusammen. Das Rad haben wir dann abwechselnd benutzt. Zu dieser Zeit gab es kein Fernsehen sondern nur Radio. Deswegen haben wir unsere Freizeit immer draußen verbracht.

Ein anderes Spiel, mit dem wir uns die Zeit vertrieben, war etwas gefährlicher, aber damals haben wir das nicht so

gesehen. Wir haben im Wald „Krieg“ gespielt und mit unseren Luftgewehren aufeinander geschossen. Da wir immer hinter den Bäumen in Deckung gingen, wurde glücklicherweise keiner getroffen.

Ein anderes Spiel für uns war, in den Bäumen Tarzan zu spielen. Wir sind dann von Ast zu Ast gesprungen und hatten viel Spaß. In der Schulband habe ich Trompete gelernt und bei Feierlichkeiten wurde dann mit der Band immer Marschmusik gespielt.

Wir hatten ein eigenes Haus, welches mein Vater für uns gebaut hatte. Meine zweitälteste Schwester Dorothy zog dann nach St. Louis im Staate Missouri, um dort zu studieren. In St. Louis hat sie geheiratet und ist nach dem Studium Grundschullehrerin, wie unsere Mutter, geworden.

Um den Familienzusammenhalt zu stärken, schlug sie vor, dass die Familie von Jena nach St. Louis umziehen sollte. Nach längerem Zögern willigte meine Mutter in diesen Vorschlag ein. Ich war zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre alt. Meine Schwester Dorothy hatte schon in St. Louis ein Haus für uns gemietet.



Bill Marsh mit seinen 4 Schwestern: Dorothy, Samantha, Shelly und Gustava.  
Oben links: Vater William James Marsh, oben rechts: Mutter Willie Mae Marsh.

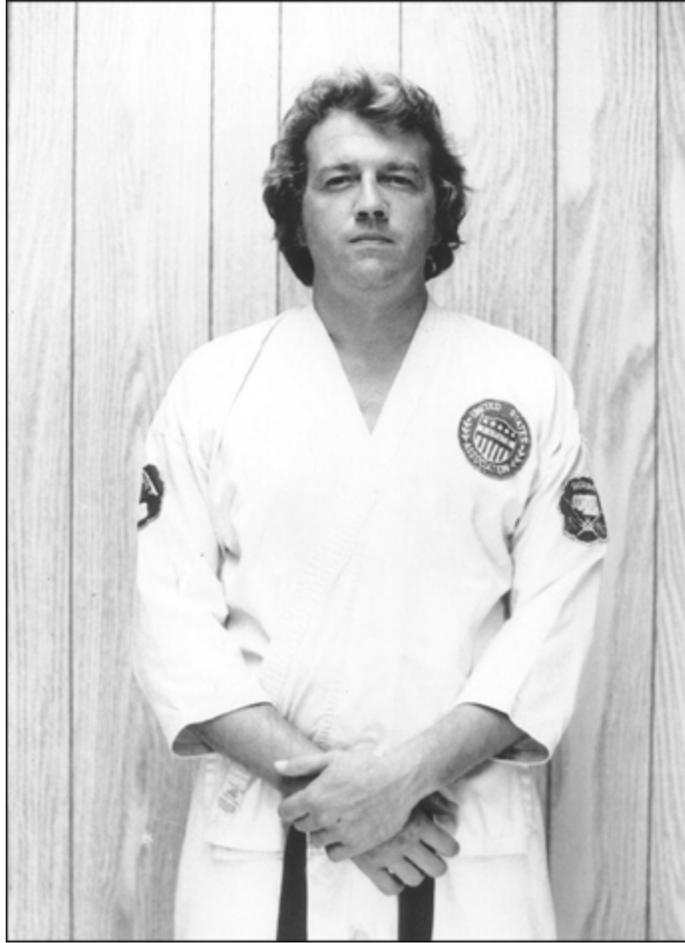


## **2. St. Louis - Mein erster Kontakt zu Karate**

Das erste Jahr war natürlich für alle von uns sehr schwer, um in der neuen Stadt mit Schule und Jobs Fuß zu fassen. Der Leistungsstandart der Schule in St. Louis war wesentlich höher als der in Jena. Aber irgendwann haben wir uns eingelebt und das gewohnte Leben nahm seinen Lauf. Nach dem Abitur habe ich mich für das Junior College angemeldet. Dieses College dauert in den USA zwei Jahre und danach konnte man sich für ein Hauptstudium entscheiden. Das war so eine Art Orientierungsstufe.

In der Schule habe ich viel Leichtathletik und Schwimmen betrieben, aber ich wollte unbedingt noch was Anderes machen. Ich wusste nur nicht genau was. Durch Zufall habe ich in einer Fernsehzeitschrift die Anzeige eines Judo und Karate Clubs gesehen. Was Judo war wusste man. Aber Karate war zu dieser Zeit in den USA noch ziemlich unbekannt. Es hat mich auf jeden Fall interessiert und ich bin mit dem Bus dorthin gefahren. Ich musste zweimal umsteigen, da der Club außerhalb von St. Louis lag.

Der Club hatte ganz neu eröffnet und war erst seit ein paar Monaten in Betrieb. Die Judo Abteilung war seit sechs Monaten in Betrieb und die Karate Abteilung sollte neu aufgebaut werden, erklärte mir der Geschäftsführer. Er sagte, ich solle doch mit dem Karate Training beginnen und könnte dann immer noch zum Judo Training wechseln, falls es mir keinen Spaß machen sollte. Der Karate Trainer war an diesem Tag nicht anwesend. Ich habe mich dann angemeldet, bin ins Training gegangen und habe von da an nicht mehr an Judo gedacht. Wir waren am Anfang ca. 10 Schüler die zwei mal pro Woche trainiert haben.



Sensei Robert Yarnall



Das Dojo mit Schülern von Robert Yarnall. Rechts außen Bill Marsh

### **3. Sensei Robert Yarnall**

Mein erster Karate Trainer war Robert Yarnall. Dessen Lehrer war James Wax und dessen Lehrer war der berühmte Ansei Ueshiro Sensei. Ansei Ueshiro Sensei (\*20.4.1933 - +7.5.2002) war der Karate Lehrer, der von Shoshin Nagamini Sensei nach Amerika entsandt wurde, um das Matsubayashi Shorin Ryu System in den USA zu unterrichten. James Wax war sein erster amerikanischer Schüler und der erste Amerikaner, der einen Schwarzgurt im Matsubayashi Shorin Ryu hatte. James Wax und auch Robert Yarnall hatten großen Anteil daran, dass sich das Shorin Ryu Karate in Amerika verbreitet hat. Sensei Yarnall ist auch Mitglied in der Black Belt Hall of Fame.

Das Training im Dojo Yarnall war sehr hart und es hat mir unglaublich viel Spaß gemacht. Karate war das, nach dem ich die ganze Zeit gesucht hatte. Ich habe natürlich auch außerhalb des Dojos für mich trainiert und war auch immer schon sehr gelenkig. Im Sommer hatte ich einen Bademeisterschein gemacht, um mir noch etwas Taschengeld zu verdienen. Die ein bis zwei Kilometer zum Schwimmbad bin ich immer zu Fuß gegangen, um meine Tritte an den Bäumen rechts und links an der Straße zu perfektionieren. Im Schwimmbad hatte ich auch immer etwas Zeit, um auf der Wiese zu trainieren. Durch mein regelmäßiges tägliches Training war ich der erste Schüler von Robert Yarnall, der 1963 die Prüfung zum Schwarzgurt ablegte.

Ansei Ueshiro Sensei hatte sein Dojo in Dayton Ohio, das wir auch mehrfach zum Training besuchten. Eines Tages waren wir zum Wettkampf im Kumite eingeladen. Vor dem

Wettkampf ordnete Sensei Ueshiro an, dass mit Kontakt gekämpft werden sollte. Das war sehr ungewöhnlich, da bis dahin immer mit Kontrolle gekämpft und die Technik kurz vor dem Auftreffen gestoppt wurde. Trotzdem gab es keine Verletzungen, da jeder auf sich aufpasste. Mir selbst tat nach meinem Kampf die rechte Hand weh, da ich einen Shuto zum Kopf meines Gegners gemacht hatte. Später gab es noch eine Demonstration der Schüler von Sensei Ueshiro, und ich sah, weshalb mir meine Hand schmerzte. Mein Kumite Gegner machte einen Bruchtest mit mehreren Ziegelsteinen, mit dem Kopf.

Das Training in St. Louis war sehr diszipliniert und hart. Alle Schüler hatten großen Respekt vor Sensei Yarnall, obgleich er eher ein freundschaftlicher Typ war. Aber im Training genoss er ein hohes Ansehen. Während des Trainings waren alle immer bestrebt ihr Bestes zu geben. Wenn man mal etwas nachlässig war, gab es sofort Liegestützen als disziplinarische Maßnahme. Das Aufwärmtraining startete oft mit dem Barfußlauf rund um den Block. Danach gingen wir in das Dojo, das in der Mitte geteilt war. Auf der einen Seite lagen Matten für die Judoabteilung und die andere Seite war für das Karate Training vorgesehen. Eine optische Teilung übernahmen die Makiwaras, die genau in der Mitte standen. Vor jedem Training haben wir ein paar Minuten Makiwara-Training praktiziert. Allgemein war das Training immer sehr hart. Es gab immer eine Einheit Kumite am Ende des Trainings. Ich erinnere mich an einen Abend, an dem ich unglücklicherweise meinen Kumite Gegner durch eine Glasscheibe der Spiegelwand gedrückt habe. Er hat sich dadurch den ganzen Rücken aufgeschnitten. Das war natürlich sehr unangenehm.

Insgesamt waren wir eine gute Truppe, die zusammen trainiert hat. Da ich der einzige Farbige im Training war, kam

es einmal aufgrund meiner Hautfarbe zu einer Entscheidung, die ich aber selbst getroffen habe. In Tennessee fand ein Karateturnier statt. Der Süden der US Staaten war zu dieser Zeit für seine rassistische Einstellung bekannt. Deswegen hat mein Trainer mir die Entscheidung überlassen, mit zu diesem Turnier zu fahren oder nicht. Ich habe mich dann entschlossen nicht dorthin mitzufahren.



Bill Marsh im Yarnall Dojo, kurz nach seiner Sho Dan Prüfung

Wir haben auch Kobudo im Dojo betrieben. Bo und Nunchaku. Mit dem Nunchaku haben wir viel geübt, aber keine Kata gelernt. Für Bo haben wir zwei Katas gelernt. Bojitsu Sho und Bojitsu Dai. Durch diese beiden Katas kann man sehr schön den Unterschied zwischen dem Bojitsu im Shorin Ryu und Shorinji Ryu erkennen. Die Haltung und

Bewegung des Bo ist jeweils eine ganz Andere. Im Shorinji Ryu wird der Bo bei den einzelnen Bewegungen durch die Hände geschoben, während beim Shorin Ryu der Bo einen festen Platz in den Händen hat.

Sonntags wurden die Fortgeschrittenen Schüler zu einem Spezial Training eingeladen. Dieses Training war ein reines Selbstverteidigungstraining. Es war so realistisch, dass bei einer Demonstration eines Würgegriffs der Schüler bewusstlos wurde. Dann wurde er wieder reanimiert. Sensei Yarnall wollte uns damit zeigen, wie gefährlich die Techniken in der realen Anwendung waren.

Der Weg zu diesem Trainingsort war für mich schon ziemlich beschwerlich, da der Raum außerhalb von St. Louis lag. Ich musste mit dem Bus fahren und dann noch 20 Minuten zu Fuß gehen um dorthin zu gelangen. Das Selbstverteidigungstraining war nur für die höheren Gürtelträger vorgesehen und wurde in unregelmäßigen Abständen gehalten.

Zu dieser Zeit waren wir etwa sieben Leute, die auf der gleichen Stufe trainierten. Kihon, Kata, Kumite lautete unsere Trainingsdevise in St. Louis. Das Kata Training war sehr wichtig und intensiv.

Tritt Techniken waren bei Robert Yarnall sehr beliebt und wir als seine Schüler haben ihm natürlich nachgeeeifert. Als er Jahre später von Okinawa zurück kam und ich ihn besucht habe, hatte er sein Sen no Sen perfektioniert.